

Hartmut von Sass „Atheistisch glauben“

1. Religion und Glaube

Hartmut von Sass hat ein Buch geschrieben mit dem irritierenden Titel „Atheistisch glauben“. Was soll das sein: Ein Glaube, ein religiöser Glaube, in dem Gott keine Rolle spielt?

Ein Begriff der Religion, der mir selbst sehr einleuchtet, wurde von Franz von Kutschera so erläutert:

Eine *Religion* ist eine Ausformung des Bewusstseins einer die empirische Welt, die Welt unserer normalen Erfahrungen, transzendierenden Wirklichkeit [...]. [Dabei wird] die transzendente Wirklichkeit im Vergleich mit der empirischen als die bestimmende, größere, mächtigere, bedeutendere Realität angesehen, an der wir Menschen uns orientieren müssen, wenn unser Leben nicht scheitern soll. (2014, S. 141 – Hervorh. im Original)

So verstanden beinhaltet also jede Religion die Annahme, dass es neben der empirischen Welt, die uns umgibt und in der wir leben, noch etwas anderes gibt – eine transzendente Wirklichkeit, die sich von den empirischen Welt grundlegend unterscheidet, die aber trotzdem auch für unser Leben in der empirischen Welt von entscheidender Bedeutung ist.

In den abrahamitischen (den theistischen) Religionen besteht diese transzendente Wirklichkeit ganz wesentlich aus Gott – einer körperlosen, rein geistigen Person außerhalb von Raum und Zeit mit allen Formen des Denkens (und Fühlens); einer Person, die mit den Menschen bestimmte Eigenschaften gemein hat, obgleich ihr diese in Vollkommenheit (Allwissenheit, Ubiquität, Allmacht, reine Güte usw.) zukommen; einer Person, die allem gegenüber absolut souverän und frei ist und die die gesamte übrige Welt erschaffen hat und erhält (siehe von Sass 2022, S. 19).

Aber natürlich gibt es nicht nur die abrahamitischen Religionen. In anderen Religionen gibt es nicht nur einen Gott, sondern eine Vielzahl von Göttern, die sich in fast allen Eigenschaften vom Gott der theistischen Religionen unterscheiden. Sie sind weder einzig noch vollkommen; sie haben viele moralisch verwerfliche Eigenschaften; sie sind eifersüchtig, intrigant, untreu und rachsüchtig. Diese Götter haben nicht einmal die Welt erschaffen. Allerdings sind sie personale Wesen, die sich von uns Menschen jedoch in zwei Punkten unterscheiden – sie sind sehr sehr viel mächtiger und sie sind unsterblich. Ob sie körperlos sind, ist oft unklar;

offenbar sind sie meistens unsichtbar, können aber auch in den unterschiedlichsten Gestalten in der Welt erscheinen und handeln.

In wieder anderen Religionen spielen Gott oder Götter überhaupt keine wichtige Rolle. In diesen Religionen besteht die transzendente Welt vielmehr hauptsächlich aus Geistern – Naturgeistern oder (sehr häufig) den Geistern der verstorbenen Ahnen.

Wenn von Sass von einem „atheistischen Glauben“ spricht, meint er offenbar einen Glauben, in dem Gott im Sinne der abrahamitischen Religionen keine Rolle mehr spielt. Was er über andere Vorstellungen einer transzendenten Wirklichkeit denkt, wird nicht ganz so klar. Allerdings kann man bei ihm lesen:

Nicht um einen dogmatisch hinzugefügten Gegenstand ($n + 1$) neben all denen, die es sonst für den Glauben und Nicht-Glauben gibt ($a, b, c, \dots n$), geht es theologisch. Vielmehr handelt es sich um einen neuen Blick auf genau diese Gegenstände ($a, b, c, \dots n$), die es auch für all die alternativen Beschreibungen unter anderen Hinsichten gibt. (ebd., S. 26)

Und diese Aussage spricht wohl dafür, dass von Sass jede Annahme einer die empirische Welt transzendierende Wirklichkeit ablehnt. Mit dieser Auffassung bin ich als dezidiertes Atheist natürlich völlig einverstanden. Aber was ist Glauben für von Sass, wenn Glauben nichts mit einer transzendenten Wirklichkeit zu tun hat?

Glauben heißt für von Sass, wie er selbst schreibt, alles – sich selbst, das eigene Handeln, die Mitmenschen und die gesamte Welt – neu zu sehen. Konkret bedeutet das für ihn:

Die Natur wird nicht als gewinnsteigernde Ressource angesehen, auch nicht als Gegenstand ästhetischer Betrachtung und nicht als ein naturwissenschaftlich zu überprüfender Kausalzusammenhang – sondern der Glaube sieht in ihr Gottes gute Schöpfung, die es zu bewahren gilt (Gen 1). Unsere Mitmenschen werden nicht nach monetären Gesichtspunkten zum Thema gemacht, sie werden auch nicht als Träger unserer Sympathie oder als Attraktion angesehen und auch nicht als objektivierbarer Teil der Biomasse – sondern der Glaube nimmt sie als „Nächste“ wahr, selbst wenn es sich um Fremde oder gar um Feinde handeln sollte (Mt 5,44). Und uns selbst betrachten wir nicht als Eigentümer von Gütern und Besitzer von Werten, auch nicht im Blick auf Körperästhetik oder als Gegenstand wissenschaftlicher und medizinischer Untersuchungen – sondern im Glauben erkennen sich Menschen als von Gott begleitete und gemeinte Geschöpfe, trotz aller Verfehlungen (Röm 3,21 ff.). (ebd., S. 36)

Damit sind wir bei einer Kernidee der Auffassung von Glauben, die von Sass im Auge hat – der Idee des Aspekte-Sehens.

2. Aspekte-Sehen

Von Sass erläutert sein Verständnis von Aspekte-Sehen im Wesentlichen an zwei Bildern:

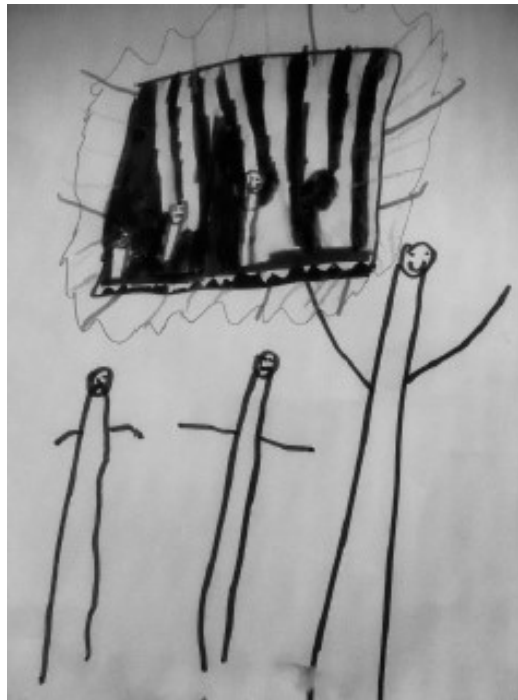


Abbildung 1

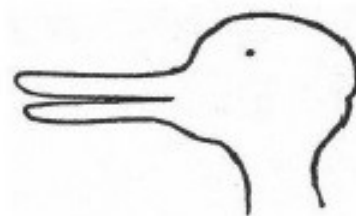


Abbildung 2

Das erste Bild steht für eine Szene, die er so beschreibt: Drei Personen stehen vor einem Gemälde. Die erste Person ist der Vertreter eines Auktionshauses, der das Bild betrachtet, um seinen Wert abzuschätzen. Die zweite Person ist ein Kunstliebhaber, der sich schlicht am Gemälde erfreut. Die dritte Person schließlich ist eine Chemikerin, die vor dem Bild steht und dessen stoffliche Zusammensetzung prüft. „Drei Personen – ein Gegenstand; und drei Weisen, sich auf dieses eine Bild zu beziehen: ökonomisch, ästhetisch und chemisch.“ (S. 10)

Die zweite Abbildung ist eine der vielen aus der Psychologie bekannten Kippfiguren, in der wir einen Hasen, aber auch eine Ente sehen können. Etwas Ähnliches gilt für die Abbildung 3. Hier sieht man, je nachdem, das Gesicht einer alten oder die Seitenansicht des Kopfes einer jungen Frau.



Abbildung 3

Auffällig ist in meinen Augen der große Unterschied, der zwischen Abbildung 1 auf der einen und den Abbildungen 2 und 3 auf der anderen Seite besteht. In der Abbildung 1 geht es nicht um die Abbildung selbst, sondern um die abgebildete Szene. Drei Personen schauen auf ein Bild und konzentrieren sich dabei auf jeweils andere Eigenschaften – seinen monetären Wert, seine ästhetische Qualität und seine chemische Zusammensetzung. Das ist ohne Weiteres und ohne Widerspruch möglich. Denn das Bild hat alle diese Eigenschaften tatsächlich. Es hat zugleich einen monetären Wert, eine ästhetische Qualität und eine chemische Zusammensetzung. Und man kann sich beim Betrachten des Bildes durchaus auf nur eine dieser Eigenschaften konzentrieren.

Bei den Abbildungen 2 und 3 ist das anders. Hier geht es nicht um die abgebildeten Gegenstände, sondern um die Abbildungen selbst. In Abbildung 2 geht es nicht um etwas, das ein Hase und (zugleich oder abwechseln) eine Ente ist, oder etwas, das ein Hase oder eine Ente ist, je nachdem, wie man es ansieht. Sondern darum, ob das Bild eine Ente oder einen Hasen darstellt. Und in Abbildung 3 geht es nicht um eine Person, die entweder ein alte und (zugleich oder abwechseln) eine junge Frau ist, oder eine Person, die eine alte oder eine junge Frau ist, je nachdem, wie man sie ansieht. Sondern darum, ob das Bild das Bild einer alten oder das Bild einer jungen Frau ist. Könnte es etwas Analoges nicht nur im Bereich der Bilder, sondern auch in der Welt der Gegenstände geben? Gegenstände, die z.B. eine Ente oder ein Hase sind, je nachdem wie man sie betrachtet? Oder Gegenstände, die eine junge oder eine alte Frau sind, je nachdem wie man sie ansieht?

Tatsächlich gibt es Situationen, in denen uns von etwas, das uns zuerst als ein X erschien, plötzlich klar wird, dass es doch ein Y ist. Ich sehe im Schaufenster eine Banane, gehe in den Laden und will die Banane kaufen; als der Verkäufer mir die vermeintliche Banane aus dem Schaufenster reicht, wird mir allerdings sofort klar, dass es sich nur um eine Dekoration aus Plastik handelt. Manche Kinder erkennen in einem vom Wind bewegten Bettuch auf der Wäscheleine nachts ein Gespenst; aber tatsächlich handelt es sich doch nur um ein Bettuch. Auch aus der Philosophiegeschichte sind solche Situationen bekannt. Die untergehende Sonne am Horizont erscheint größer als die Mittagssonne am höchsten Punkt; aber natürlich ändert die Sonne ihre Größe nicht. Ein Turm erscheint aus der Ferne rund; beim Näherkommen wird aber bald klar, dass er quadratisch ist. In all diesen Fällen handelt es sich um Täuschungen: Ein Y erscheint zunächst als X; tatsächlich ist es aber vorher wie nachher ein Y. An solche Fälle hat von Sass also wohl nicht gedacht. Wirkliche Fälle, in denen etwas entweder ein Hase oder eine Ente ist, je nachdem, wie man es betrachtet, kenne ich allerdings nicht. Es ist mir aber auch nicht klar geworden, ob von Sass das gläubige Aspekte-Sehen eher im Sinne des inklusiven sowohl-als-auch der Abbildung 1 oder im Sinne des exklusiven entweder-oder der Abbildungen 2 und 3 verstanden wissen will. Allerdings schreibt er:

Die Schöpfung bezeichnet demnach den Aspekt eines Referenten, der immer schon unter diesem oder einem anderen Aspekt wahrgenommen wird. Die Welt ist jene Konfiguration, der diese unterschiedlichen Aspekte zukommen – religiös: die Schöpfung; monetär:

ein globaler Markt; ästhetisch: die Natur; naturwissenschaftlich: ein kausales System. Die Welt ist also nicht einfach neutral ‚da‘, sondern wird schon immer in bestimmter Weise betrachtet. Auch die Rede von Gottes Schöpfung geht dabei nicht über den mit der Welt vorgezeichneten Rahmen in ein vermeintliches Jenseits hinaus. (ebd., S. 68)

Und das spricht wohl eher für ein inklusives sowohl-als-auch Verständnis.

3. *Natur als Schöpfung und wir als Geschöpfe*

Noch einmal:

Die Natur wird [...] [als] Gottes gute Schöpfung [gesehen], die es zu bewahren gilt (Gen 1). Unsere Mitmenschen werden [...] als „Nächste“ wahr[genommen], selbst wenn es sich um Fremde oder gar um Feinde handeln sollte (Mt 5,44). Und uns selbst betrachten wir [...] als von Gott begleitete und gemeinte Geschöpfe, trotz aller Verfehlungen (Röm 3,21 ff.). (ebd., S. 36)

Irritierend ist hier zu allererst, dass in dieser Passage zweimal das Wort „Gott“ vorkommt. Von Sass ermahnt uns zwar, dass wir das Wort „Gott“ nicht als Nomen sehen sollten, das einen Gegenstand oder eine Person bezeichnet. Aber natürlich ist genau dies die natürliche Lesart. Was soll denn „Gottes gute Schöpfung“ heißen, wenn nicht dass die Natur im Wortsinn von einem transzendenten Wesen geschaffen wurde und deshalb gut ist? Ich verstehe nicht, was mit „Gottes gute Schöpfung“ sonst gemeint sein soll.

Vielleicht, dass die Natur in gewisser Weise „heilig“ ist und dass wir deshalb respektvoll mit ihr umgehen sollten. Von Sass selbst schreibt, dass der, der die Natur als Schöpfung Gottes sieht, sie eben dadurch als Geschenk begreift:

Könnte Gottes Schöpfung, an die ein Mensch glaubt, nicht die Haltung zu allem – in Dankbarkeit und im Wissen, dass alles ein Geschenk ist – von Grund auf ändern? Und müsste nicht derjenige, der in allem Gottes Schöpfung erkennt, Motive im Überfluss haben, um sich unbedingt für sie einzusetzen? (ebd., S. 70)

Doch wieder stellt sich die Frage, wie wir die Natur als Geschenk sehen können, wenn es gar keinen Schenker gibt? Und warum sollte die Natur „heilig“ sein, wenn sie nicht im Wortsinn die Schöpfung eines weisen gütigen Gottes ist?

Und auch sonst spielt „Gott“ bei von Sass immer wieder eine zentrale Rolle. So schreibt er in Abschnitt III.3 über das Verhältnis von Schuld und Sünde:

Schuld ist eine Kategorie, die das Verhältnis zwischen Menschen betrifft; Sünde hingegen bringt Gott ins Spiel. Wer schuldig geworden ist, hat sich an einem Mitmenschen

vergangen; worauf er hoffen darf und was er manchmal gar erwarten kann, ist, dass ihm von jenem Mitmenschen verziehen wird. Wer aber gesündigt hat, hat mit Gott ein Problem; und worauf er nur hoffen kann, es aber niemals erwarten darf, ist, dass ihm vergeben werde, was allein Gott zukommt. *Schuld und Verzeihen gehören in die Sphäre interpersonaler Verhältnisse außerhalb des Glaubens; hingegen gehören Sünde und Vergebung in die Beziehung zwischen Gott und den Menschen als Aspekt des Glaubens.* (ibd., S. 79f. – Hervorh. im Original)

Auch hier stellt sich die Frage, wie man das verstehen soll, wenn es gar keine Person Gott gibt? Wie soll Sünde ein Vergehen gegen Gott sein, wenn Gott gar nicht existiert?

Von Sass scheint dieses Problem selbst zu sehen. Am Anfang des Abschnitts „Exkurs II: Eine göttliche Adresse“ schreibt er:

Eigentlich, so scheint es, liegt der Fall doch recht einfach: Wer betet, betet zu jemandem; wer um etwas bittet, richtet sich an einen Adressaten; wer dankt, dankt jemandem für etwas. Könnte die Lage zugunsten des Theismus noch klarer sein? Was gibt es an diesem Personalismus der Theologie auszusetzen? Steht hier überhaupt noch etwas ernsthaft zur Debatte? (ibd., S. 93)

Wie gesagt, von Sass ermahnt uns, dass wir „Gott“ nicht als Nomen sehen müssen, das für eine Person steht. Aber mich wundert doch sehr, dass er nicht in der Lage zu sein scheint, seine Position, die davon ausgeht, dass es keine transzendente Wirklichkeit und insbesondere keinen theistischen Gott im Sinne der abrahamitischen Religionen gibt, so zu formulieren, dass er dabei ohne das Wort „Gott“ auskommt.

4. *Sehen Gläubige etwas, was nicht-Gläubige nicht sehen?*

Wenn es darum geht, dass von Sass zufolge atheistisch Gläubige die Welt, ihre Mitmenschen und sich selbst anders sehen als nicht-Gläubige, dann erinnert mich das an die wieder aufflammende Diskussion über den „Animismus“ indigener Völker. Ausgangspunkt dieser Diskussion ist die Beobachtung, dass unser westlicher Umgang mit der Natur zu großen Problemen geführt hat – Klimaerwärmung, Artensterben, exorbitanter Ressourcenverbrauch etc. Als Grund für diese Probleme machen manche eine Ontologie aus, „für die ‚die Natur‘ den Menschen als ausbeutbares Objekt unverbunden gegenübersteht“ (Schouwink 2022, S. 32). Animistische Kosmologien, so Theresa Schouwink in ihrem informativen Artikel „Vom Animismus lernen“, gehen dagegen davon aus, „dass auch

Tiere, Pflanzen, Landschaftselemente und Artefakte beseelt sind: Sie sind Personen, haben Bewusstsein, Handlungsvermögen und kommunizieren. Entsprechend sind die Beziehungen zu den Nichtmenschen sozialer Natur.“ (ebd., S. 34)¹ Um zu zeigen, wie das im Einzelnen aussehen kann, zitiert sie Philippe Descola, der den Bericht eines Mitglieds der Achuar Indianer so zusammenfasst:

Die Wollaffen, die Tukane, die Brüllaffen, alle Tiere, die wir töten, um zu essen, sind Personen wie wir. Auch der Jaguar ist eine Person, aber er ist ein einsamer Töter, er respektiert nichts. Wir, die ‚vollständigen Personen‘, müssen diejenigen respektieren, die wir im Wald töten, denn sie sind für uns wie Heiratsverwandte. Sie leben unter sich mit ihrer eigenen Verwandtschaft; sie tun die Dinge nicht auf gut Glück; sie sprechen miteinander; sie lauschen dem, was wir sagen; sie heiraten einander, wie es sich gehört. Bei der Blutrache töten auch wir Heiratsverwandte, aber es sind immer Verwandte. Und auch sie können uns töten wollen. So wie die Wollaffen töten wir sie, um zu essen, aber es sind immer Verwandte. (Descola 2013, zitiert nach Schouwink 2022, S. 34)

Es macht sicher einen großen Unterschied, ob ich Gegenstände in der Natur, auch Tiere und Pflanzen, als bloße Naturdinge betrachte, die wenn überhaupt, ganz andere Rechte haben als wir Menschen. Oder ob ich sie als Personen ansehe – Verwandte, wenn auch nur „Heiratsverwandte“. Aber ist der Unterschied zwischen dem Achuar Indianer und uns tatsächlich, dass der er einen Aspekt sieht, den wir (nicht-Gläubigen) nicht sehen?

Und wie steht es mit dem zweiten Punkt, dass der atheistisch Gläubige seine Mitmenschen nicht nach monetären Gesichtspunkten betrachtet, sie auch nicht als Träger der Sympathie oder als Attraktion sieht und auch nicht als objektivierbaren Teil der Biomasse, sondern im christlichen Sinne als „Nächste“? Was kann damit gemeint sein? Die Standardantwort ist bekannt.

Im 10. Kapitel des Lukasevangeliums berichtet der Autor von einem Gesetzeskundigen, der Jesus fragt „Was muss ich tun, damit ich das ewige Leben ererbe?“. Jesus fragt zurück, was denn im Gesetz geschrieben stehe. Der Gesetzeskundige antwortet „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben [...] und deinen Nächsten wie Dich selbst“. Und Jesus sagt „Tu das, so wirst Du leben“. Doch der Gesetzeskundige ist nicht zufrieden und fragt nach „Und wer ist denn mein Nächster?“ Jesus antwortet nicht direkt; vielmehr erzählt er die Geschichte vom barmherzigen Samariter, um am Ende zu fragen „Welcher von diesen dreien [der Priester, der Levit oder der Samariter], dünkt dich, sei der Nächste dessen

¹ Siehe auch Andreas Weber 2018.

gewesen, der den Räubern in die Hände gefallen war?“ Eine zunächst merkwürdige Frage. Denn es geht ja nicht darum, wer dem Überfallenen der Nächste war, sondern welcher der drei den Überfallenen als Nächsten gesehen hat. Aber der Sinn der Bemerkung scheint doch klar. Jemanden als Nächsten zu sehen, heißt (unter anderem), ihm zu helfen, wenn er in Not ist. Detlev Löhde schreibt zu Erläuterung:

Bei dieser Liebe zum Nächsten geht es nicht um ein Gefühl, etwa dass ich jeden Menschen, und auch meinen Feind, sympathisch zu finden und zu umarmen habe. Das wäre tatsächlich übermenschlich. [...] Mit der Nächstenliebe ist von uns also nicht zuerst das Gefühl persönlicher Zuneigung gefordert, sondern praktische Barmherzigkeit, wie Jesus spricht (Lk. 6,36): „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.“ – ohne Ansehen der Person einem Notleidenden zu helfen, selbst wenn er mein Feind ist. Ein Mensch, der in Not geraten ist und dem ich helfen kann, der ist mir von Gott zu meinem Nächsten anvertraut worden.

Eine Person als Nächste zu sehen, bedeutet also zuerst, ihr – ohne Ansehen der Person – zu helfen, wenn sie in Not ist. Aber das ist wohl nur ein Teilaspekt. Wenn ich das richtig verstehe, heißt „Alle Mitmenschen als Nächste zu sehen“ auch anzuerkennen, dass die Menschenrechte universell sind, dass alle Menschen über dieselben Grundrechte verfügen. Wir wissen, dass das in der Geschichte und auch heute keineswegs immer und überall der Fall war und ist.² Sklavenshaltung galt in vielen Kulturen als ganz normal. Und Sklaven haben offenbar nicht dieselben Rechte wie etwa „Vollbürger“. In einem Fernsehbericht war kürzlich zu hören, dass in der Antike die Arbeiter, die zur Errichtung der großen Gebäude unabdingbar waren, oft wie die Schafe in einer Herde gehalten wurden. Sie waren also offensichtlich keine „Nächsten“.

Zurück zu der Frage, ob der atheistisch Gläubige, der die Natur als Gottes gute Schöpfung sieht, die es zu bewahren gilt, und der alle Mitmenschen als Nächste betrachtet, jeweils Aspekte sieht, die der nicht-Gläubige nicht sieht. Und sieht der Achuar in der Natur Aspekte, die wir Westler nicht sehen? Oder der Samariter in dem Überfallenen Aspekte, die der Priester und der Levit nicht wahrnehmen?

Sicher ist offenbar, dass der Achuar anderen Lebewesen gegenüber eine andere Einstellung hat als wir. Und diese andere Einstellung wurzelt in einer

² Es ist ja interessant, dass selbst der zitierte Achuar Indianer einen Unterschied macht zwischen Heirats- und Blutsverwandten.

Überzeugung – der Überzeugung, dass andere Lebewesen im Wesentlichen denselben moralischen Status haben, d.h. dieselben Rechte genießen wie wir. In manchen animistischen Kosmologien gilt auch die ganze Natur als Lebewesen, das uns mit allem Lebensnotwendigen versorgt, wenn wir nur sorgsam genug mit ihm umgehen. Ich halte diese Überzeugung für falsch. Der Begriff des Lebewesens wird völlig überstrapaziert, wenn auch die ganze Natur als Lebewesen angesehen wird. Und in meinen Augen gibt es auch keinen Grund für die Annahme, alle Lebewesen hätten dieselben Rechte wie wir. Dass Tiere Rechte haben ist heute weitgehend unumstritten; aber über den Umfang dieser Rechte gibt es überhaupt keine Einigkeit.

Wenn etwa Theresa Schouwink dafür plädiert, wir sollten vom Animismus lernen, folgt sie folgender Idee: Wir sollten die Kosmologie oder die Ontologie akzeptieren, die uns zu einem behutsamen Umgang mit der Natur bewegt. Ich halte das für intellektuell unredlich. Eine Überzeugung wird nicht deshalb wahr, weil sie gute Konsequenzen hat. Und dieser intellektuelle Schachzug ist auch gar nicht nötig. Denn es liegt ja in unserem wohlverstandenen Eigeninteresse, die Natur, in der wir leben müssen, pfleglich zu behandeln.

Ähnlich ist es in meinen Augen mit der These, der atheistisch Gläubige sehe die Natur „als gute Schöpfung Gottes“. Auch hier ergibt sich eine andere Haltung der Natur gegenüber aus einer Überzeugung – diesmal der Überzeugung, dass die Natur ein Geschenk ist bzw. im Wortsinn von einem guten Gott geschaffen wurde. (Noch einmal: Was „gute Schöpfung Gottes“ heißen soll, wenn man es nicht wörtlich versteht, habe ich bisher nicht verstanden.) Offenbar ist es also nicht so, dass der atheistisch Gläubige einen Aspekt der Natur sieht, den der nicht-Gläubige nicht sieht. Vielmehr unterscheidet sich der Gläubige vom Ungläubigen dadurch, dass er eine andere Überzeugung, einen anderen *faktischen* Glauben hat – nämlich die Überzeugung, dass die Natur ein Geschenk Gottes ist. Oder im Fall der Achuar Indianer die Überzeugung, dass alle Lebewesen Personen und daher moralisch gleichgestellt sind.

Und wie ist es mit dem barmherzigen Samariter? Vielleicht liegen die Dinge da ein bisschen anders. Vielleicht hat der Samariter keine anderen Überzeugungen als der Levit und der Priester. Vielleicht hat er dem Überfallenen gegenüber einfach nur eine andere Einstellung. Da liegt ein Schwerverletzter, der dringend Hilfe benötigt. Also muss ich ihm helfen. Nichts ist wichtiger.

5. Fazit

Ich denke, die Kernbotschaft der Überlegungen von von Sass kann man so zusammenfassen:

1. Der Gläubige hat eine andere Einstellung der Natur, seinen Mitmenschen und sich selbst gegenüber als der nicht-Gläubige.
2. Diese Einstellungen sind auch möglich und sinnvoll, wenn es keinen Gott und keine transzendente Welt gibt.
3. Diese Einstellungen beruhen allerdings darauf, dass der Gläubige an der Natur, seinen Mitmenschen und sich selbst Aspekte wahrnimmt, die der nicht-Gläubige nicht sieht.

Dass man die Natur als etwas Bewahrenswertes ansieht, das man pfleglich behandeln soll; dass man den Mitmenschen als Nächsten sehen soll, der dieselben Grundrechte hat wie alle Menschen und dem man helfen muss, wenn er in Not ist³; all das ist mir sehr sympathisch. Aber dass diese Einstellungen voraussetzen sollen, dass wir an der Natur, unseren Mitmenschen und uns selbst neue Aspekte wahrnehmen, kann ich nicht nachvollziehen. Schon deshalb nicht, weil mir nicht klar geworden ist, wie diese Aspekte genau aussehen sollen.

Ich kann auch nicht sehen, warum diese Einstellungen nur dem religiös Gläubigen möglich sein sollen; dass sie überhaupt etwas mit Glauben zu tun haben. Erste Ursprünge der allgemeinen Menschenrechte finden sich zwar schon die Antike und besonders in den jüdisch-christlichen Religionen. Allgemeine Anerkennung finden sie aber erst durch die Aufklärung, in der sie zum Teil auch gegen den Widerstand der Religionsgemeinschaften durchgesetzt werden mussten. Die Geschichte zeigt, dass auch Ungläubige ihre Mitmenschen durchaus als „Nächste“ sehen können. Und auch Ungläubige können sich für einen pfleglichen Umgang mit der Natur einsetzen, und sei es nur aus wohlverstandenen Eigeninteresse.

³ Worin genau die neue Einstellung mir selbst gegenüber bestehen soll, ist mir allerdings nicht recht klar geworden.

Literatur

Descola, Philippe *Jenseits von Natur und Kultur*. Suhrkamp 2013.

Kutschera, Franz von *Drei Formen des Bewusstseins*. Münster: mentis 2014

Löhde, Detlev „Wer ist denn mein Nächster?“ [https://www.biblisches-luth-de/tauf-u-glaubenskurs-bibl-begriffe/wer-ist-mein-naechster/](https://www.biblisches-luth.de/tauf-u-glaubenskurs-bibl-begriffe/wer-ist-mein-naechster/) – letzter Abruf 11.04.2023, 11 Uhr.

Sass, Hartmut von *Atheistisch glauben*. Matthes & Seitz: Berlin 2022.

Schouwink, Theresa „Vom Animismus lernen“. Philosophie Magazin Nr. 03 / 2022, S. 32–37

Weber, Andreas *Indigenialität*. Nicolai Publishing & Intelligence GmbH 2018.

Ansgar Beckermann

Bielefeld, April 2023